

„Sich und anderen zur wahren Freude...“

Zum Symphonie-Konzert des Kremser Kammerorchesters am 23. Februar

Erwartungsvoll der Beginn, glanzvoll der Höhepunkt in der Mitte des Konzerts, sicher und festlich der Ausklang: so gestaltete sich das Orchester und Solistenkonzert des Kremser Kammerorchesters unter der Leitung von Leon Cuykens. Vom Programm her gesehen war das Konzert sehr aufgelockert und keineswegs monoton: Ouvertüre, Konzert, Konzertarie und Symphonie lösten einander in bunter Folge ab. Zudem war der Abend — dies spricht wieder für seine Einheitlichkeit — Haydn und Mozart gewidmet.

Man konnte es einfach nicht fassen, daß diesmal noch knapp vor dem Konzert der Garderoberaum mit Menschen — und besonders viel jungen — buchstäblich vollgepfropft war, daß es zu dieser Zeit noch ein Drängen und Tuscheln gab und somit wirklich so etwas wie eine prickelnde Konzerterwartungsstimmung aufkam und das Orchester wegen des Andrangs erst eine Viertelstunde später als angesetzt das Podium betreten konnte.

Das Konzert begann mit Haydns Ouvertüre in D-Dur, die von einem kecken, im Ohr bleibenden Thema getragen ist, das in seiner weiteren Durchführung heikle Cellostellen, Synkopen und nach Generalpausen plötzliche, geistreich-witzig auftretende, schwierige Einsätze mit sich bringt, die alle gemeistert wurden. Besonders schön fielen gegen Schluß die Holzbläser, von denen die Oboen den ganzen Abend durch ihre Präzision und „liebliche Schärfe“ bestachen, in den Gesamtklang des Orchesters ein. Höhepunkt des Abends war aber Haydns D-Dur-Klavierkonzert aus dem Jahre 1767, das sich durch den klaren und ungemein plastisch gestalteten Vortrag der Pianisten Berty Wessely (Musikschule Krems) so ins Gedächtnis einprägte, daß der darauffolgende Mozart — fast scheint dies eine Lästerung zu sein — keine ansteigende Linie im Programm mehr bedeutete. Das Orchester zeigte beim Klavierkonzert alle Künste des Schattierens: breites Ausschwingen (keineswegs nur ein bloßes Crescendo), den Ton wehmütiger Resignation am Ende eines Melodiebogens (der einem klassischen Werk erst den richtigen Glanz verleiht), leuchtende Spitzentöne, straffe Begleitakkorde (3. Satz), dezentestes Begleitenspiel (2. Satz), so daß Klassik — gedacht als Gesamtheit aller Empfindungen, getragen von einer positiven geistigen Haltung — wirklich zum klingen kam. Es war dies Werk auch vom Orchester her betrachtet, ein reiner Genuß. Frau Wessely ging jeden Augenblick mit dem ungemein ansprechenden Werk mit, mit schön schwellenden, kraftvollen Bässen, mit rollenden, plastisch gestalteten Figuren und Läufen, mit einem durchwegs dynamischen Spiel, das aber keineswegs nur das Männliche

im Werk hervorkehrte, sondern auch im 2. Satz die Töne lyrisch singen ließ. Wie beiläufig erfolgte zum Beispiel der leise Einsatz der Moll-Figuren der linken Hand in diesem innigen Satz, zu denen die rechte abgerundete, wohlklingende „Wehmutstöne“ ausbreitete. Aber auch Arpeggien a la Beethoven, fehlten nicht, und der ostinat wiederkehrende Einfall des 3. Satzes zeugte von Witz und Leichtigkeit. Frau Wessely war es gelungen, sowohl den Revolutionär als auch den klaren Denker bei Haydn nachzuzeichnen. Allmählich wird man immer mehr einsehen: Haydn bedeutet bereits gesamte Klassik, er ist ihr größter Revolutionär gewesen. Die Mozartsche Kantate für Sopran und Orchester „Exsultate, jubilate“ ist noch ein Überbleibsel aus der Zeit der italienischen Stimmvirtuosen; das instrumentale Solokonzert mit Kadenz findet Eingang im Vokalen hier, Rezitative, Ariosi und Lieder wechseln einander ab. Für den heutigen Sänger geradezu unausführbar muten die bei Mozart beliebten Solfeggien an (Läufe und Verzierungen). Die Solistin, Frau Elisabeth Thomann, meisterte diese auch im Pianissimo. Schmelzende Töne im schönsten Belcanto-Stil waren in der Arie zu hören. Der letzte Teil ist das berühmte Alleluja.

Den Abschluß des Konzertes bildete die Symphonie Nr. 33 in E-Dur, K. V. 319, eine der Salzburger Symphonien des Meisters. Serenadenton und kontrapunktische Arbeit, Liebe zur Gestaltung aus einem Thema heraus wie in der Barockzeit mit reitenden Effekten (4. Satz, Tremolo des Seitenthemas) und köstlich naivem Ton (4. Satz Schlußgruppe der Exposition) dies alles im Trio vorgetragen, sind wesentliche Merkmale des Werkes. Den Geigen gelangen gegen Schluß schöne Kantilenen, die Hörner waren leider an exponierten Stellen fast durchwegs zu tief und trübten ein wenig die festliche Stimmung.

Leon Cuykens, jeden Augenblick ein ambitionierter, dienender sowie herrschender Dirigent, versteht es, trotz vieler Hinweise und Gesten, deren ein Laienorchester stets bedarf, nie aus der Rolle des maßvollen, großen Dirigenten zu fallen. Er ist eine sympathische Erscheinung und eine sehr wertvolle Kraft, die das Beste aus dem Orchester herausholt.

Der schöne Abend fand reichlichen Beifall.

Der Idealismus der Kremser Orchesterleute wurde durch viele interessierte Zuhörer und durch echte Konzertstimmung an diesem Abend belohnt.

Ein schöner Erfolg.

g. k.